

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 2 (1862)

Heft: 18

Artikel: Referat über die Frage : "wie kann die Schule ohne Beeinträchtigung ihres allgemeinen Bildungszweckes den Forderungen des praktischen Lebens genügen?" [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50.

N^o 18.

Einrückungsgebühr:

Die Petitzeile 10 Cts.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

17. Sept.

Zweiter Jahrgang.

1862.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an.
In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion
in Steffisburg zu adressiren.

Referat über die Frage:

„Wie kann die Schule ohne Beeinträchtigung ihres allgemeinen Bildungszweckes den Forderungen des praktischen Lebens genügen?“

(Schluß.)

II. Die Beantwortung der Frage.

4. Geographie.

Vorerst die Bemerkung, daß nach unserer Ansicht das Nähere stets spezieller, das Entferntere übersichtlicher behandelt werden sollte, daß man nicht z. B. die Verfassung von Preußen erörtere, während man über die vaterländische schweigt. Dieses Beispiel führt uns auf einen Punkt, dem bisher meistens viel zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt wurde; es ist dieß die Behandlung unserer kantonalen und schweizerischen Staatsverfassung. Wir fragen nur, wie soll das Kind ein Bewußtsein und eine Einsicht der Volkssouveränität, der innern herrlichen Freiheiten, der staatlichen Einrichtungen, der Rechte und Pflichten der Einzelnen erhalten, wenn es nicht einmal mit seiner Landesverfassung vertraut gemacht wird? Im Uebrigen möchten wir das Gerippe der Gebirgs- und Flußsysteme lieber durch inhaltvolle Bilder über Bodenkultur, Produkte, Bevölkerung zc., als durch dürre Zahlen und Städtebeschreibungen ausgefüllt wissen. Mathematische Geographie kann nicht genug empfohlen werden. Das Wichtigste davon sollte in keiner Schule fehlen.

5. Geschichte.

Man möchte sich auch hier bezüglich der fast erdrückenden Masse von Namen und Zahlen auf das Nothwendigste beschränken, nicht bloß immer von Kriegen und Schlachten erzählen und so die Seele des Kindes mit den Bildern aller dieser Gräuel und Schrecknisse erfüllen, überhaupt die dürrsten, unfruchtbarsten Abschnitte ungeschert übergehen und sich lieber der Kulturgeschichte zuwenden. Die Schule pflanze die Liebe zum Waffendienst, entflamme zum Muth, zur Ausdauer und Tapferkeit, zu patriotischer Hingebung, großartiger Aufopferung; sie lenke aber ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf Männer, die im öffentlichen Leben, etwa im Kampf, aufgetreten, sondern auch auf solche, die fern vom Geräusche der Welt sich groß in friedlicher Beschäftigung gezeigt und segensreich auf ihre Umgebung gewirkt haben.

Der Schüler, dessen Leben voraussichtlich wohl eher den stillen, familiären Beschäftigungen gewidmet sein wird, als der Oeffentlichkeit, soll einsehen lernen, daß auch dem Ehre gebührt, der mit Fleiß und Ausdauer darnach ringt, durch Werke des Friedens das Glück seiner Familie wie seiner Mitbürger auf dauernden Grundlagen zu erbauen. Darum werden überall die handelnden Personen betrachtet, der Mensch sei vor Allem Gegenstand der Geschichte. Prüfe man seine Handlungen, erforsche man die Regungen seines Herzens, suche man nach den Motiven seiner Thaten; das Alles zwar äußerst vorsichtig. Nur durch ein auf Thatsachen gegründetes Raisonnement wird im Kinde das Gefühl für Freiheit, Recht und Wahrheit mächtig geweckt.

6. Naturkunde.

Dieses Fach ist wohl eines der geeignetsten, so recht unmittelbar für's praktische Leben zu wirken. Da unser Kanton ein vorherrschend agrikoler ist, so nehme der Lehrer in der Naturgeschichte hauptsächlich Bedacht auf dasjenige, was in der Landwirthschaft seine Anwendung findet, z. B. im Feldbau: verschiedenartige Beschaffenheit des Bodens, dessen Bearbeitung und Verbesserung, Bereitung und Verwendung der Düngerarten, Beurtheilung der verschiedenen Feldgeräthe und ihrer Anwendung, Bestellung und Pflege der Saat, Werth der Fruchtwechselfolge, Kultur besonderer Nutzpflanzen, wie des Kepses, der Kunkelrüben, der Farb- und Gespinnstpflanzen; im Wiesenbau: Bodenent-

wässerung und Verbesserung, Düngung und Umwandlung, Kunstgräser und Kräuter, Pflanzenstoffe, Ernährung der Pflanzen, übersichtliche Eintheilung der Pflanzen; in Bezug auf Viehzucht: Schläge, Benutzung, Pflege und Behandlung der einzelnen Thiergattungen mit Rücksicht namentlich auf Bienen- wie auch auf Seidenwurmzucht. Gartenkultur und Waldbauschule muß bestmöglichst herbeigezogen werden. So wird das Interesse des Schülers für dieses Fach außerordentlich gesteigert. Er wird bei Entscheidung gewisser Fragen die in Betracht kommenden Momente aufzusuchen und in Berechnung zu ziehen wissen und sich so seiner wohl überlegten Thätigkeit freuen. Versteht es der Lehrer, einen solchen praktischen Unterricht zu geben, dann will gewiß nicht „Alles Schreiber werden.“ Hat der Lehrer Lust und Geschick, bleibt es ihm wohl unbenommen, durch eine populäre Seelenlehre und Anthropologie die Schüler auf die Wunder der Schöpfung an ihnen selbst aufmerksam zu machen, ihnen Winke aus der Gesundheitslehre zu geben, sie den daherigen Werth der Ordnung und Keuschheit fühlen zu lassen, von der die Schule selbst stets ein Muster sein muß. Aus der Naturlehre sollten nebst so manchem Andern namentlich diejenigen Belehrungen über Naturerscheinungen nicht fehlen, die zur Verhütung des Aberglaubens das Meiste beitragen würden.

7. Turnen und Mädchenarbeitschulen.

Der Werth des Turnens für Kräftigung, Stärkung, Gewandtheit des Körpers, Erhaltung der Gesundheit zc. ist schon so oft hervorgehoben worden, daß wir mit Bezug auf unsere Aufgabe nur wünschen müssen, es möchte dasselbe überall eingeführt und wo thunlich, auch der Unterricht im Schwimmen damit verbunden werden.

Die Mädchenarbeitschulen sollten insbesondere mehr für's Praktische thun. Flickereien, saubere Näh- und Strickarbeiten sollten künstlichen und zeitraubenden Stickereien zc. weit vorgezogen werden; denn jenes läßt die praktische Hausmutter erkennen, nicht dieses; jenes erspart Ausgaben, führt zu Ordnung und Wohlanständigkeit.

8. Gesang und Religionslehre.

Der Gesang, als die Sprache des Herzens und Gemüthes, vereinigt in Liebe die Menschen, stärkt und erfreut den Aermsten und erhebt Alle zum Höchsten, äußert überhaupt in allen Tagen des Lebens

eine so wunderbare Wirkung, daß es wohl hohe Aufgabe der Volksschule ist, dieses heilbringende Bildungsmittel so zu pflegen, daß Selbstständigkeit im Singen, Liebe zum Gesang und Reinheit des Geschmacks dem austretenden Schüler wesentlich eigen geworden sind. Der Schulgesang selbst sollte den Kirchen- und den wahren, edlen Volksgesang noch mehr unterstützen, als dieß vielleicht mitunter geschieht.

Das wichtigste aller menschlichen Bildungsmittel ist aber unser Religionsunterricht; denn die christliche Religion ist die höchste Blüthe des geistigen Lebens. Jener hat der Volksschule das Leben gegeben; er allein kann es ihr erhalten. „Das Christenthum ist ein Prinzip nicht nur einseitig religiösen Glaubens, sondern allseitigen Fortschrittes der Menschheit; nicht nur hat es die Tiefen der Gottheit aufgezeigt, sondern auch die Einheit und Brüdergemeinschaft der Menschen, für deren äußere Stellung, für deren geistige Ausbildung und für deren gesellschaftliche Vereinigung es die schönsten Früchte gebracht hat. Aber noch fehlt viel, daß die göttlichen Grundsätze der Gerechtigkeit und der Bruderliebe wirklich zum Gesetz der Gesellschaft, zum Bewußtsein aller ihrer Mitglieder geworden wären; in den letzten Zeiten hat der Egoismus vielfach die Liebe verdrängt.“ Mit Rücksicht auf diesen Ausspruch von Hahn verlangen wir nun: Der Religionsunterricht darf kein bloßer Gedächtnißkram sein, der das Herz des Schülers leer läßt, nicht ein Unterricht, der dem Kinde Sinnen und Gedanken zu Allem, was es in der Welt thun soll, wegnimmt; er darf insbesondere nicht den Charakter eines dogmatisirenden Vortrags haben. Er muß im Kinde eine unwandelbare Abneigung, einen wahren Abscheu vor allem Gemeinen, Unedeln, Bösen, namentlich dem Müßiggang, dieser Wurzel alles Uebels, tief in's Herz einpflanzen, so daß es in der Stunde der Anfechtung mit Joseph sprechen kann: „Wie sollte ich ein solch' groß Uebel thun und wider meinen Gott sündigen?“ Auf Ehrgefühl, Selbstachtung und Liebe zur Thätigkeit kann nicht genug hingearbeitet werden.

Da die christliche Religion ferner eine Religion der Liebe ist, so hat unser Unterricht in erbauender, hebender, tragender Unterhaltung die Seele des Kindes zu erfassen, zu erwärmen, so daß es durchglüht wird zu heiliger Liebe zu Gott und seinem Wort, zu reiner, hingebender Liebe an die Mitmenschen, einer Liebe, die trägt, duldet, hoffet, thut u., überhaupt zu einer in Christo thätigen Liebe. So läuft der

Erwachsene später nicht Gefahr, in verderblichen Unglauben zu fallen, sondern er erhebt sich immer mehr zu religiöser Ueberzeugung, welche sein ganzes Sein und Leben durchdringt, zum Bewußtsein der Einigung mit Gott, zur Tugendhaftigkeit — er wird ein tüchtiger Charakter. Charakterbildung aber ist die höchste Stufe der Bildung und das Leben, in welchem oft sich Stürme erheben, verlangt charaktertüchtige Männer.

Ein solcher Religionsunterricht, der, der Kraft des Wortes Gottes vertrauend, ungekünstelt und ohne stetes Moralisiren ertheilt wird, bei dem nicht auf Thränen spekulirt, nicht Sturm gegen das Gefühl gelaufen wird, der nicht kränkliches, schwächliches Gefühl, Schein, Heuchelei erzeugt, sondern vielmehr auf den Willen, die Gesinnung und Handlung wirkt, der hat für's praktische Leben am meisten gethan.

Schließlich bedenke man stets, daß, wie jeder Lernende, so auch das Kind dem frühern oder spätern Vergessen des Gelernten unterworfen ist. Um diesem Uebelstande möglichst vorzubeugen, halte man sich an die Forderungen eines unserer tüchtigsten Schulmänner, der verlangt:

- 1) Das Lernen sei nicht Spiel, sondern ernste Arbeit, die Anstrengung und Aufraffung erfordert;
- 2) die Leistungen sollen möglichst den gestellten Anforderungen entsprechen;
- 3) man lehre auf einmal wenig, aber das Wenige gründlich;
- 4) der Unterricht besolge den Weg der Anschauung und der genetischen Entwicklung;
- 5) der Schüler werde überall und immer angehalten, das Gefundene, Gelernte sofort mündlich, zusammenhängend, klar und deutlich darzustellen;
- 6) das Gelernte werde häufig wiederholt; denn Wiederholung ist die Mutter alles Wissens und Könnens.

c. Die Fortbildungsschule.

Wir verweisen hier auf das, was im dießjährigen Bericht der Vorstanderschaft der Kantonschulsynode über Nothwendigkeit, Charakter, Umfang, Zweck etc. dieser Institute steht, indem wir ganz mit ihm einverstanden sind, wenn er sagt, daß es dringend nöthig sei, auch auf das Alter der der Schule entlassenen Jugend die Aufmerksamkeit zu richten, wenn nicht Vieles, oft das Meiste von dem, was Schule,

Kirche und Haus für die Kinder bis zur Admission thun, vergeblich sein soll. Man vergesse auch hier nicht, daß Stillstand Rückschritt ist.

B. Die Lehrer.

Um den ganzen Schulunterricht in oben angedeuteter Weise ertheilen zu können, ist aber vor Allem aus nothwendig, daß der Lehrer selbst ein ganzer Mann sei, der Kopf und Herz am rechten Fleck habe. Mit todtkranken, altersschwachen, blutarmen, verwirrten, verbauerten, antinüden, faulen, eitlen, leichtsinnigen, parteiischen Lehrern zc., wie sie uns Frömann in seinem pädagogischen Bilderbuch vorhält, ist der Schule wenig geholfen. Unbeirrt von den Stürmen des Lebens muß der Lehrer seine richtige Bahn dahin wandeln, weder zur Rechten noch zur Linken abweichend. Er soll ein Muster der Pflichttreue und des Mitleids, soll ein Mann von hoher Moralität und Sittlichkeit sein; denn mehr als alle Worte wirkt das Beispiel des Lehrers. Zu einem Sprach-, Real- und insbesondere Religionsunterricht, wie wir ihn oben darlegten, ist es unerläßlich, daß der Lehrer selbst durchdrungen sei von dem, wovon er zeugen will, daß sein Gemüth geweiht sei im Umgang mit dem Höchsten, und daß diese Weihe sich ausspreche in der ganzen Haltung, in Miene und Wort des Lehrers. Er darf deswegen nicht ermüden, an seiner eigenen Fortbildung stets sorgfältig zu arbeiten. Er wird es aber auch nicht versäumen, stets ein wachsames Auge auf die Erscheinungen im äußerlichen Leben zu haben. So wird er sich der Bedürfnisse seiner Schüler für's praktische Leben am besten bewußt werden und auf seine frühern Zöglinge zugleich immer noch einen ungeahnten Einfluß ausüben können. Namentlich den Armen, denen er schon während ihrer Schulzeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt und deren spätere Verhältnisse er nicht vergessen, wird er noch öfters nützlich sein können, diesem durch Auffuchung eines Dienstplatzes, jenem durch Trost, Rath und Ermahnung.

C. Familien, Gemeinden und Staat.

Aus der Menge von Wünschen, die wir hier endlich noch anzubringen hätten, mögen nur einige der hauptsächlichsten stehen. Wenn man wahrnimmt, wie die häusliche Erziehung mitunter der Schule

geradezu entgegengearbeitet, indem sie dem Lügen und Betteln, den Diebereien und Betrügereien, dem Aberglauben und der Glaubensspöttelei, der Rohheit, dem Stumpfsein, der Sinnlichkeit und Verweichlichung, Eitelkeit, Unordnung, Unreinlichkeit zc. Vorschub leistet; dann muß man sich nur noch wundern, daß eine solche Hefe des Volkes nicht einen noch viel verderblicheren Sauerteig bildet, und es erscheint uns als unabweisbar, daß ein geordnetes, wohl geleitetes Anstaltsleben noch eine weit größere Zahl derjenigen aufnehme, die im Schooße ihrer Familien der Verwahrlosung entgegengehen.

Vom Staate aber verlangen wir, daß er Lehrer bilde, die ihrer Riesenaufgabe gewachsen seien, die bei der Lösung derselben zunächst selbst praktisch zu Werke gehen; daß er dergestalt gebildete, tüchtige und treue Lehrer dann auch nach Verdienen besolde und überhaupt die Schule mit den erforderlichen Mitteln zur Erreichung ihres Zweckes ausrüste.

Bedenken wir schließlich, daß unsere Schule, welche jünger ist, als die mancher anderer Kantone, gegenwärtig noch eine Uebergangsperiode durchläuft, daß aber Handel und Industrie, daß im Allgemeinen nicht weniger der Sittenzustand in denjenigen Kantonen und Landestheilen sich bedeutend gehoben hat, in welchen das Schulwesen schon seit längerer Zeit blüht; fassen wir auch die Thatsache in's Auge, daß die Aufnahmsprüfungen in unsern Seminarien und übrigen Anstalten in den letzten Jahren bedeutend bessere Leistungen der Schule bekundeten; halten wir diese Erscheinungen zusammen mit dem, was die Schule bisher leistete, was man bisher von ihr forderte und was man bisher für sie opferte, so kommen wir zu der Schlußfolgerung: Unsere Schule hat allerdings bis jetzt noch nicht geleistet, was sie in jeder Beziehung nothwendig hätte leisten sollen; sie hat aber jedenfalls im Allgemeinen gethan, was man billiger Weise von ihr verlangen konnte, und dürfte den oben ausgesprochenen Ansichten Rechnung getragen werden, so glauben wir, es würde die Schule eine Stellung einnehmen, in der sie ohne Beeinträchtigung ihres allgemeinen Bildungszweckes den Forderungen des praktischen Lebens gerecht werden könnte.